

Daumenkünstler

Bernhard Gurtner

Haben Sie im Aufzug schon einmal darauf geachtet, mit welchem Finger die Mitfahrenden den Knopf oder die Taste für das gewünschte Stockwerk betätigen? Immer mehr Zeit- und Liftgenossen benützen hierfür ihren am Handy durchtrainierten Daumen und nicht den Zeigefinger, der seine eindruckliche Spitzenposition allmählich verliert. Heftig geschüttelt, dient der erhobene Zeigefinger zwar noch immer als Drohgebärde autoritärer Erzieher oder als Meldesignal braver Schüler, wenn sie aufstrecken, weil sie die richtige Antwort zu wissen glauben. Wird die Fingerbeere angefeuchtet, können Feinfühlige oder Wendehälse spüren, woher der Wind weht. Und wie ein Blick in den Rückspiegel gelegentlich zeigt, dient der lange Finger sittsam angegurten Autoimmobilisten dazu, vor Rotlichtern in der verstopften Nase oder im Ohrenschmalz zu grübeln, unbeobachtet, wie sie meinen.

Der kräftigere und rundum bewegliche Däumling hat sich den Erfordernissen der Neuzeit viel schneller angepasst als der steife Nachbar. Einst durfte der Kleine nur in Zusammenarbeit mit den anderen Fingern pinzettensanft zugreifen oder knüppelhart anpacken. Für das stolze Victoryzeichen spreizten Politiker ihre Zeige- und Mittelfinger, der untertänigst gekrümmte Daumen hatte zu kuschen. Dann aber wurde dem aufgestellten ersten Finger die Bedeutung einer ermunternden OK-Geste zugewiesen. Junge Autostopper schwenkten ihn im Wind, um sich in die weite Welt mitnehmen zu lassen.

Für die blitzschnelle Bedienung moderner Mobiltelefone, MP3-Player und Fernsteuerungen aller Art ist der flinke Daumen nur schon anatomisch im Vorteil. Mit Einhandtechnik tippen die geübten Simser ihre Kurzbotschaften oder verfassen auf der kleinen Tastatur eines Blackberry längere E-Mails. Bereits warnen aber britische Mediziner vor schmerzhaften Arthrosen und Muskelverspannungen infolge übermässiger Beanspruchung des Daumens bei häufiger Bedienung der iPods. Und Neurophysiologen wollen festgestellt haben, dass sich die mit dem Pollex verknüpften motorischen und sensorischen Hirnareale bei SMS-Virtuosen ausdehnen, während die dem Index zugeordneten kortikalen Felder in Rückbildung seien. Sollte sich diese zentralnervöse Umstrukturierung auf die folgenden Generationen vererben, müsste der Homunkulus im Anatomiebuch umgezeichnet werden

als Dämon, der mit einem riesigen Daumen in die Zentralfurche hineingrapscht.

Würden die elektronischen Alltagsbegleiter schon jetzt ihre genetischen Spuren hinterlassen, entspräche das einem ungewohnt raschen Schritt der Evolution. Die Pferde haben bekanntlich einige Millionen Jahre gebraucht, um die fünf Zehen des tertiären kleinen Eohippus auf die jetzt noch einzig vorhandene, dafür um so kräftigere Mittelzehe zu reduzieren. Ihr Spitzentanz auf dem zum Huf verdickten Zehennagel wird als Anpassung an das Leben in den Steppen interpretiert, und schon unser Zoologieprofessor hat prognostiziert, dass auch der menschliche Fuss zu einem einzigen Strahl verklumpen könnte, falls er nur noch gebraucht würde, um auf das Gaspedal schneller Autos zu treten. Rudimentäre krumme Kleinzehen sind als erste Vorboten bereits da und dort in Badelatschen zu sehen.

Wenn schon Daumen und Fuss des Homo sapiens ludens umfunktioniert werden, könnten auch die Pupillen eine zweckmässigere Form annehmen. Pupilla meint ursprünglich unsere zum Püppchen verkleinerte Figur, die sich im Auge des Mitmenschen spiegelt, wenn wir ihm gegenüber sind. Nun aber sind solche Augenblicke des persönlichen Kontaktes selten geworden. Wenn wir uns an Schaltern, in Einkaufszentren, Spitälern oder Arztpraxen an Dienstleistende wenden, sitzen sie abseits hinter ihrem Computer und starren auf den Bildschirm oder auf die Tastatur, die sie mehr oder weniger geläufig bedienen – Dienst am Gerät anstatt Dienst am Kunden. Ihr Gesichtsfeld ist rechteckig begrenzt. Folgerichtig müssten ihre runden Pupillen vierkantig den modernen Gegebenheiten angepasst werden. Die röhrenförmige Optik der Spezialisten am Mikroskop oder Endoskop hatten wir schon. Ein geradlinig begrenztes Augen-Window käme für jene hinzu, deren Weltbild an den Rändern ihres Bildschirms endet.

«Augen, meine lieben Fensterlein ...», der Zürcher Staatsschreiber und Dichter Gottfried Keller sah das mit mehr Romantik und einiger Wehmut, doch verfasste er sein Abendlied nicht auf einem Laptop, sondern bedächtigt kitzelnd mit einem Federhalter, umfassend geführt von Daumen, Zeige- und Mittelfinger – und er blickte auf das Blatt mit runden, im schwachen Kerzenlicht wohl etwas mydriatischen Pupillen.

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon
gurtner.bernhard@bluwin.ch